

SEID MENSCHEN! GEMEINSAM GEGEN HASS UND HETZE

KLUG REAGIEREN
AUF MENSCHEN-
VERACHTENDE
ÄUßERUNGEN

JEDER MENSCH IST
GOTTES EBENBILD

SOLIDARISCH SEIN –
DEMOKRATIE LEBEN



Institut für
christliche
Organisationskultur



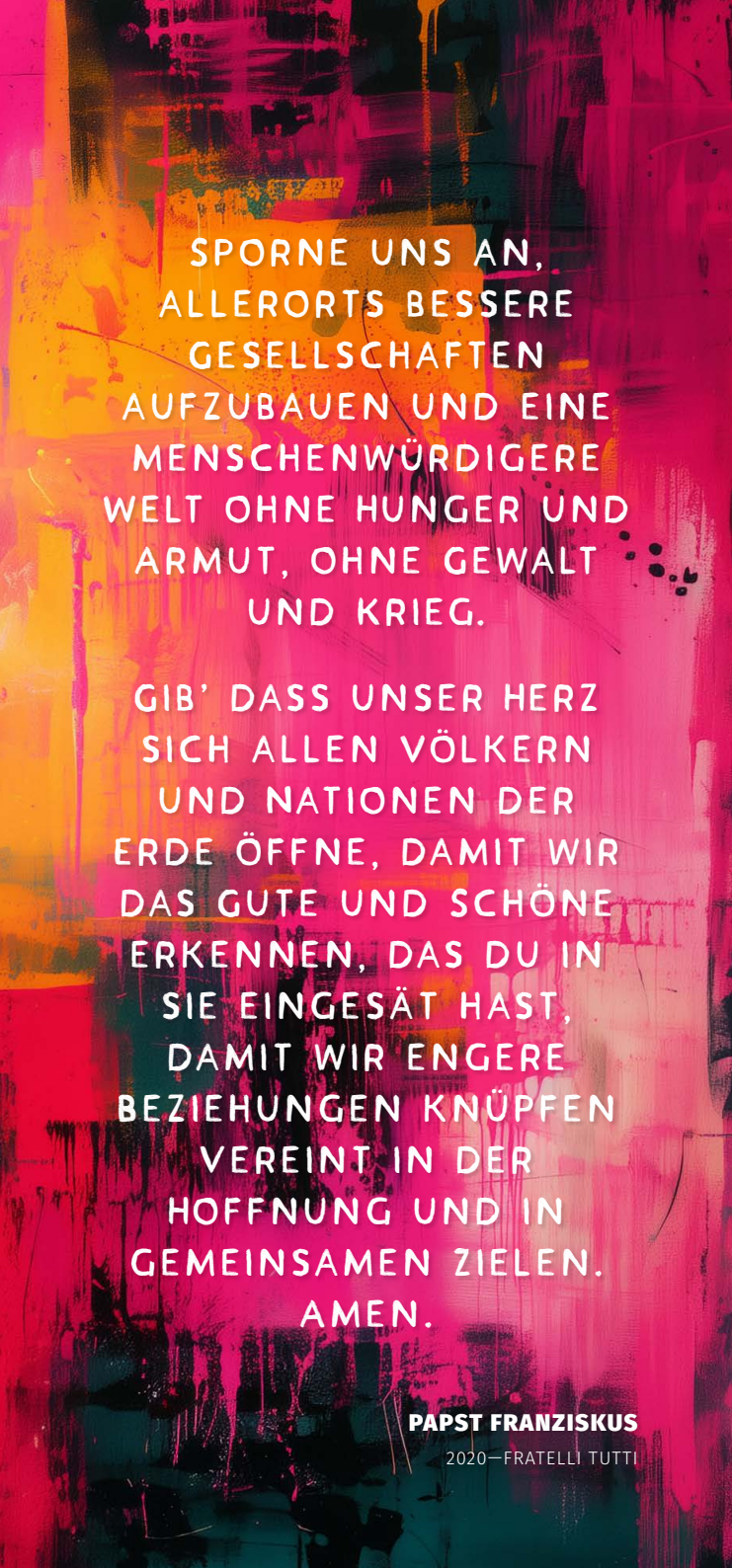
THEOLOGISCHE
FAKULTÄT
PADERBORN

HERR UND VATER DER MENSCHHEIT.

DU HAST ALLE MENSCHEN
MIT GLEICHER WÜRDE
ERSCHAFFEN.

GIEBE DEN GEIST DER
GESCHWISTERLICHKEIT IN
UNSERE HERZEN EIN.

WECKE IN UNS DEN
WUNSCH NACH EINER
NEUEN ART DER
BEGEGNUNG,
NACH DIALOG,
GERECHTIGKEIT
UND FRIEDEN.



SPORNE UNS AN,
ALLERORTS BESSERE
GESELLSCHAFTEN
AUFZUBAUEN UND EINE
MENSCHENWÜRDIGERE
WELT OHNE HUNGER UND
ARMUT, OHNE GEWALT
UND KRIEG.

GIB' DASS UNSER HERZ
SICH ALLEN VÖLKERN
UND NATIONEN DER
ERDE ÖFFNE, DAMIT WIR
DAS GUTE UND SCHÖNE
ERKENNEN, DAS DU IN
SIE EINGESÄT HAST,
DAMIT WIR ENGERE
BEZIEHUNGEN KNÜPFEN
VEREINT IN DER
HOFFNUNG UND IN
GEMEINSAMEN ZIELEN.
AMEN.

PAPST FRANZISKUS

2020—FRATELLI TUTTI

INHALTS- VER- ZEICHNIS

VORWORT

WEIHBISCHOF JOSEF HOLTKOTTE

SEITE 6

JEDER MENSCH IST GOTTES EBENBILD

HANNES GROß, NATHALIE PIEPER

SEITE 10

SOLIDARISCH SEIN – DEMOKRATIE LEBEN

JONAS HAGEDORN, LEONIE ULICZKA

SEITE 16

KLUG REAGIEREN AUF MENSCHENVERACHTENDE ÄUßERUNGEN

ANDREAS FISCH

SEITE 24

INITIATIVEN UND LITERATUR ZUR VERTIEFUNG

SEITE 36

INFORMATIONEN ZU AUTOR*INNEN UND HERAUSGEBERSCHAFT

SEITE 39

LIEBE LESERINNEN, LIEBE LESER.

die Kirche ist nicht unpolitisch. Im Gegenteil: „Freude und Hoffnung, Trauer und Angst der Menschen von heute, besonders der Armen und Bedrängten aller Art, sind auch Freude und Hoffnung, Trauer und Angst der Jünger Christi“, so formuliert es das Zweite Vatikanische Konzil (*Gaudium et spes* 1965, 1).

Dieser Satz fordert zu einer eigenen Haltung, zu eigenen Handlungen und zu politischer Auseinandersetzung und Verständigung heraus.

Das gegenwärtige Erstarken von menschenverachtenden Parolen und gruppenbezogener Menschenfeindlichkeit stellt eine Herausforderung und einen Auftrag für die Kirche dar. Es gehört zu den paradoxen Erfahrungen unserer Zeit, dass in einer hochentwickelten, digital vernetzten und demokratischen Gesellschaft menschenverachtende Haltungen erneut sichtbar und hörbar werden. Wir erfahren auf neue Weise, dass „[d]ie Kommunikationsmittel [...] zwar viel zur Einheit unter den Menschen beitragen [können]. Unwissenheit und Mangel an gutem Willen lassen jedoch den Gebrauch dieser Mittel ins Gegenteil verkehren“ (*Communio et progressio* 1971, 9). Was früher im Verborgenen blieb, findet heute Likes, Reichweite und politische Resonanz.



JEDER MENSCH IST
GESCHÖPF GOTTES UND
DAMIT UNANTASTBAR IN
SEINER WÜRDE.

Umso dringlicher ist die Frage: Wer setzt dem etwas entgegen?

Mit dem Titel „Seid Menschen!“ knüpft diese Handreichung bewusst an die eindringlichen Worte der vor kurzem verstorbenen Zeitzeugin Margot Friedländer (1921–2025) an – Worte, gesprochen aus dem Gedächtnis der Shoah, gerichtet an unsere Gegenwart. Ihr Zeugnis ist ein Vermächtnis. Es verpflichtet. Und es fordert heraus – gerade heute, da Rassismus und Hetze wieder lauter werden. Ihr Ruf ist Mahnung und Hoffnung zugleich. Immer wieder hören und erleben wir, dass Menschen ihre Würde abgesprochen wird. Wir müssen erfahren, dass das Menschsein im vollen Sinne keine Selbstverständlichkeit ist. Deshalb braucht es klare Worte und Entscheidungen für die Würde und das Menschsein.

Als Christinnen und Christen wissen wir, worin diese Entscheidung gründet: im Glauben daran, dass jeder Mensch Ebenbild Gottes ist (*Gen 1,27*) – unabhängig von Herkunft, Meinung oder Lebensentwurf. Der Mensch als *imago dei* ist nicht nur Träger von Würde, sondern zur Gestaltung von Welt berufen – in Verantwortung vor Gott und in Solidarität mit den Anderen, vor allem den Schwächeren.

Alle Menschen sind Schwestern und Brüder – so lautet die zentrale Botschaft der Sozialenzyklika *Fratelli tutti* von Papst Franziskus (*Fratelli tutti* 2020, 1). In ihr hat er eindringlich zur Geschwisterlichkeit und sozialen Freundschaft aufgerufen – über alle Grenzen von Religion, Herkunft und Weltanschauung hinweg. Diese Geschwisterlichkeit ist kein abstrakter Appell, sondern Ausdruck eines tiefen Glaubens: Jeder Mensch ist Geschöpf Gottes und damit unantastbar in seiner Würde (vgl. *FT 8, FT 107 u. a.*).

Diese Handreichung will informieren und befähigen. Sie zeigt auf:

- ✱ dass unser Menschenbild nicht beliebig ist, sondern biblisch gegründet;
- ✱ dass Demokratie nicht nur ein Verfahren ist, sondern Hand in Hand geht mit funktionierenden solidarischen Institutionen;
- ✱ dass Zivilcourage keine Frage der Lautstärke ist, sondern vom Mut zum Widerspruch lebt.

Schon das Zweite Vatikanische Konzil stellte unmissverständlich klar: Die Kirche achtet die Autonomie der politischen Gemeinschaft, nimmt aber sehr wohl „das Recht in Anspruch [...] auch politische Angelegenheiten einer sittlichen Beurteilung zu unterstellen, wenn die Grundrechte der menschlichen Person oder das Heil der Seelen es verlangen“ (*Gaudium et spes* 1965, 76).

Wer also fragt, warum die Kirche sich äußert – hier ist die Antwort: Weil es um den Menschen geht. Und weil Menschsein in einer Kultur der Verachtung nicht gesichert ist.

Auch Papst Leo XIV. hat dies in einer seiner ersten Ansprachen deutlich formuliert: „Wir leben in Zeiten, die schwer zu bewältigen und schwer zu beschreiben sind. Zeiten, die uns alle vor Herausforderungen stellen, vor denen wir uns jedoch nicht drücken dürfen“ (*Ansprache von Papst Leo XIV. am 12. Mai 2025 an Medienschaffende*). Er ruft uns dazu auf, „die Kommunikation von allen Vorurteilen, Ressentiments, Fanatismus und Hass“ zu befreien und der „Stimme der Schwachen“ (*ebd.*) Gewicht zu verleihen.

Mit dieser Handreichung möchten wir Mut machen: zum Hinschauen, zum Widersprechen, zum Mitwirken an einer Gesellschaft, in der Menschenwürde und Menschenrechte unverhandelbar sind.

Mit herzlichem Segensgruß

+ Josef Holtkotte

Weihbischof



KAPITEL 1

JEDER MENSCH IST

GOTTES EBENBILD

HANNES GROB
NATHALIE PIEPER

Warum wir als Kirche Haltung zeigen müssen

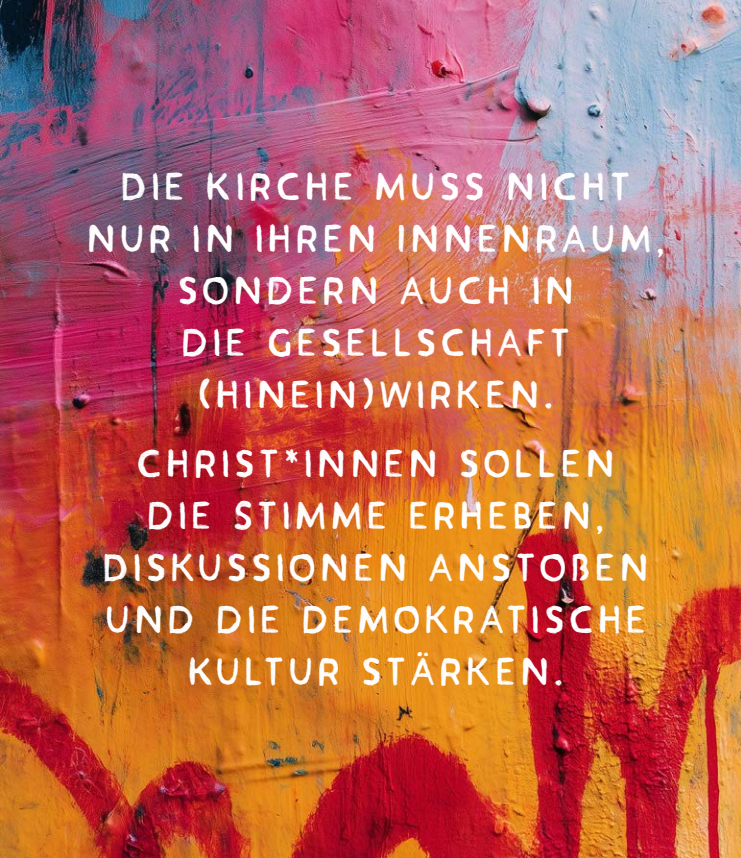
Die katholische Kirche besteht aus vielen Christ*innen. Gemeinsam können und sollten sie angesichts von Rassismus und Fremdenfeindlichkeit nicht schweigen oder sich zurückziehen. Die Kirche und ihre Mitglieder haben den Anspruch, moralische Orientierung und Halt zu geben. Sie sind aufgerufen, sich einzumischen, die Position des Evangeliums zu beziehen und aktiv für die Menschen und ihre Würde einzutreten. Der christliche Glaube ist kein Rückzugsort, sondern ein Auftrag, der zur Verantwortung und Gestaltung in der Welt aufruft.

Das christliche Menschenbild ist unmissverständlich: Jeder Mensch ist nach dem Ebenbild Gottes geschaffen (*Gen 1,27*) und hat eine unantastbare Würde. Daraus folgt die Betonung der Gleichheit aller und der Solidarität, unabhängig von Herkunft, Hautfarbe oder Identität. Das Konzept der Nächstenliebe (*Mt 22,39 u. a.*) macht keine Unterschiede zwischen „uns“ und „den Anderen“, sie macht Unterschiede im Grad der Bedürftigkeit. Jesus selbst hat mit seinem Leben gezeigt, dass Gottes Liebe universell ist (*Joh 3,16 u. a.*). Er suchte konkret die Begegnung mit Randgruppen, Fremden und Minderheiten. Die biblische Tradition legt daher einerseits grundlegend Menschenfreundlichkeit dar und zeigt, Fremde sollen gut behandelt werden (*Lev 19,34, Ex 22,20 u. a.*). Andererseits wird aber auch in den biblischen Texten ein Spannungsverhältnis deutlich, welches Fremde

ebenso in kritischerem Licht darstellt und das Verhalten gegenüber Fremden nicht pauschal positiv deutet (*Neh 13,23–30, Dtn 7,1–6 u. a.*). Die biblische Haltung zeigt also sowohl Offenheit und Schutzgebote als auch exklusive, abgrenzende Aussagen, die das ethische Ideal der Offenheit eben mit realen Konflikten und Ängsten in Verbindung bringen. Grenzziehungen werden dann deutlich, wenn es beispielsweise um die Bedrohung der eigenen Identität (*Esra 9–10*), um den poetischen Ausdruck von Schmerz und Wut (*Ps 137,8–9*) oder konkrete historische Erfahrungen geht, die zeigen, dass Integration auch mit Herausforderungen verbunden und bei Weitem keine Selbstverständlichkeit ist (*Dtn 23,4–7*).

Gelingende Migration und Integration können jedoch zum Segen werden: Aber nur dann, wenn beide Seiten aufeinander zugehen und offen füreinander sind. So kann in der Bibel selbst eine Moabiterin (= Fremde) in den Stammbaum Jesu (*Mt 1,5 ff.*) einziehen, denn sie ist die Mutter von Obed, dem Großvater König Davids (*Rut 1,4; 4,13–17*).

Menschen müssen auch heute in teils großer Anzahl ihre Heimat verlassen, Gesellschaften radikalisieren sich jedoch mehr, humane Grenzen werden überschritten, Gewissheiten werden verfälscht (*vgl. Fratelli tutti, 206 ff.*), extremistisches Denken und gewalttätiges Handeln nehmen aktuell zu. Mit diesen Herausforderungen wächst die Versuchung, sich von Neuem abzuschotten und Feindbilder vor Unbekanntes zu stellen. Gleichzeitig wächst aber auch die Sehnsucht nach einfachen Lösungen, die in komplexen Gemengelagen allerdings nicht mehr zur wirklichen Lösung beitragen. Neben den nord-ostdeutschen Bischöfen hat auch die Deutsche Bischofskonferenz in ihrer Erklärung vom Februar 2024 zu dieser Thematik Stellung bezogen



DIE KIRCHE MUSS NICHT
NUR IN IHREN INNENRAUM,
SONDERN AUCH IN
DIE GESELLSCHAFT
(HINEIN)WIRKEN.

CHRIST*INNEN SOLLEN
DIE STIMME ERHEBEN,
DISKUSSIONEN ANSTOßEN
UND DIE DEMOKRATISCHE
KULTUR STÄRKEN.

und klar betont: „Völkischer Nationalismus und Christentum sind unvereinbar.“

Die Kirche muss nicht nur in ihren Innenraum, sondern auch in die Gesellschaft (hinein)wirken. Christ*innen sollen die Stimme erheben, Diskussionen anstoßen und die demokratische Kultur stärken. Denn Rassismus und Fremdenfeindlichkeit sind nicht nur ethische Probleme – sie sind Angriffe auf die Grundlagen eines friedlichen und gemeinschaftlichen Zusammenlebens. Christlicher Glaube bedeutet, die Hoffnung und Gerechtigkeit Gottes in eine Welt zu tragen, die sie dringend braucht: „Es ströme das Recht wie Wasser und die Gerechtigkeit wie ein nie versiegender Bach“ (Am 5,24). Gerechtigkeit meint im christlichen Sinne das aktive Handeln für die Schwachen, das Aufrichten der Gedemütigten und die Überwindung

zerbrochener Verhältnisse. Gerechtigkeit verlangt keine schönen Worte, sie verlangt Konsequenz, Haltung und Mut.

Wirkung, aber wie?

Zunächst, indem die eigene Botschaft ernst genommen wird. Jede und jeder persönlich, jede Gemeinde, jedes Bistum und jede christliche Einrichtung sollte ein sozialer Ort sein, an dem Menschen in ihrer Menschenwürde gesehen werden und ernsthaft willkommen sind. Kirchenräume sollen Orte der Begegnung sein, an denen Menschen unterschiedlicher Herkunft auf Augenhöhe zusammenkommen, feiern und Leben gestalten, Freude und Hoffnung teilen können. Das Zweite Vatikanische Konzil hat in seiner Pastoralkonstitution *Gaudium et spes* (28–29) eindringlich darauf hingewiesen, dass die Würde jedes Menschen zu achten und dass jede Form von Diskriminierung entschieden abzulehnen ist. Die jüngste Erklärung „*Dignitas infinita – Über die menschliche Würde*“ unterstreicht dies erneut: Jeder Mensch hat eine unantastbare Würde, die durch keine Ideologie infrage gestellt werden darf.

Es ist entscheidend, wie miteinander gesprochen und umgegangen wird. Eine Kultur der offenen Diskussion ist notwendig, um Vorurteile abzubauen. Aber es ist entscheidend, wie diese Diskussionen geführt werden und wie miteinander gesprochen und umgegangen wird. Wer vorschnell urteilt oder pauschal verurteilt, vertieft Gräben. Menschen müssen über ihre Ängste und ihre Haltung sprechen können, ohne dass diese politisch instrumentalisiert werden. Aber auch Missstände, Überschreitungen und Schwierigkeiten dürfen in beide Richtungen nicht verschwiegen werden,

wenn ernsthafte Auseinandersetzung und Integration folgen sollen. **Ein falsches Verständnis von „Neutralität“ kann dazu führen, dass Ungerechtigkeit toleriert wird.**

Lasst uns prophetisch sein!

Die Kirche ist keine Partei, aber sie ist politisch im besten Sinne. Denn sie kann nicht für Christus und gleichzeitig gegen Menschen sein. Sie steht für die Werte und Ideale des Evangeliums ein, auch wenn es unbequem ist. Propheten wie Jesaja und Amos haben Ungerechtigkeit beim Namen genannt – sie waren keine Zuschauer, sondern Mahner, Wegweiser und Praktiker. Auch heute braucht es diese prophetisch inspirierten und mutigen Praktiker*innen gegen Rassismus und Fremdenfeindlichkeit: Es braucht den Einsatz für Menschenfreundlichkeit, sozialen Ausgleich und praktizierte ehrliche Liebe. Es braucht Menschen, die das Gespräch suchen und Begegnungen zulassen und selbst Verantwortung übernehmen.

Christ*innen sind berufen, Zeichen der Hoffnung zu sein und konkret zu handeln. Sie können im Kleinen und Großen dafür eintreten, ehrlich integrieren, statt pauschal auszuschließen. Papst Leo XIV. hat beispielhaft in seiner ersten Audienz im Mai 2025 dazu aufgerufen, Nein zu sagen „zum Krieg der Worte und Bilder,“ um die Paradigmen von Spaltung und Hass zu überwinden. Wo immer Vorurteile und Feindseligkeit geschürt werden, braucht es das beherzte Eintreten derjenigen, die Brücken bauen und mutig und aufrichtig auf ein Gegenüber zugehen. Diese persönliche Verantwortung kann nicht abgegeben werden an Systeme und Strukturen, sondern ist Aufgabe jeder und jedes einzelnen. ✖



KAPITEL 2

SOLIDARISCH SEIN –

DEMO KRATIE LEBEN

JONAS HAGEDORN
LEONIE ULICZKA

Rechtsextreme spielen mit Abstiegsängsten der Bevölkerung. Sie werten verletzte Gruppen von Menschen ab, die in Deutschland Schutz suchen und finden. Dies widerspricht grundlegend dem, wofür Kirche einsteht: die unveräußerliche Würde eines jeden Menschen.

Solidarität und soziale Sicherheit vermitteln Vertrauen in das demokratische Gemeinwesen

Zu den grundlegenden Einsichten des katholisch-sozialen Denkens zählt ein besonderes Verständnis von Solidarität. In unserer modernen Gesellschaft ist jeder Mensch zwangsläufig abhängig von der Unterstützung und (Zu-)Arbeit anderer. Kein Mensch lebt für sich allein. Und er ist unterschiedlichen sozialen Risiken ausgesetzt, auf die in Deutschland u. a. mit dem Aufbau eines Sozialversicherungssystems reagiert wurde. Zusammen mit anderen Institutionen des Sozialstaats steht es finanzieller Not und sozialer Ausgrenzung entgegen, schafft Vertrauen in das demokratische Gemeinwesen und hilft mit, die unveräußerliche Würde des Menschen zu schützen.

Heute fühlen sich viele Bürger*innen in unserem Land jedoch nicht mehr ausreichend abgesichert und unterstützt. Zusätzlich fehlt oft eine

positive Zukunftsperspektive, und auch die Stabilität sozialer und anderer Infrastruktur ist fraglich geworden. Die Menschen verfügen nach Jahren der verschiedenen Krisen über spürbar geringere finanzielle Mittel für das tägliche Leben. Außerdem gehören zur Alltagserfahrung vieler Menschen die Notbetreuung in Kitas, fehlende Pflegeplätze, monatelange Wartezeiten auf fachärztliche Untersuchungen sowie die mühsame Suche nach bezahlbarem Wohnraum in Großstädten und die chronische Unzuverlässigkeit von Bussen und Bahnen. Obwohl Deutschland zu den reichsten Ländern der Welt zählt, hakt es an vielen Ecken und Enden.

Wenn soziale Ungleichheitslagen dagegen besser ausbalanciert werden, wenn Infrastruktur, die für das Leben der Menschen notwendig und dienlich ist, gut ausgestattet wird und funktioniert, kann das Vertrauen in den Sozialstaat wieder wachsen. Dies kann dem Rechtsextremismus entgegenwirken, der krisenbedingte Unsicherheiten politisch ausnutzt. **Dabei kennt das christliche Verständnis von Solidarität keine völkisch-nationalistische Sichtweise!** Vielmehr verträgt es sich sehr gut mit gesellschaftlicher Vielfalt.

Auch Mitgefühl und Barmherzigkeit sind von Bedeutung

Neben dem Bemühen, größtmögliche soziale Sicherheit zu schaffen, müssen auch Mitgefühl und Barmherzigkeit in den gesellschaftlichen Fokus rücken. Auch diese Werte müssen weitergetragen, eingeübt und vor allem glaubwürdig vorgelebt werden. Dabei spielen religiöse Traditionen und

Erzählungen, aber auch soziale Orte eine wichtige Rolle. **Eine Gesellschaft, die um diese Deutungen menschlichen Lebens weiß und die empfindsam ist für das Leid der anderen, kann manche Not lindern.**

Soziale Orte ermöglichen Begegnung

Soziale Orte sind von unschätzbarem Wert, besonders wenn an ihnen Menschen unterschiedlicher Generationen, Herkunft, sozioökonomischer Hintergründe, politischer Überzeugungen und parteipolitischer Bindungen zusammenkommen und miteinander in Kontakt treten und Gemeinschaft bilden. Auch christliche Gemeinschaften und Gruppen können derartige wichtige soziale Orte bieten. Ohne vorherige Anmeldung, ohne finanzielle Eintrittshürde nehmen Menschen zum Beispiel am Gottesdienst teil und suchen das Gemeindecafé auf. Kinder, Jugendliche, Berufstätige, Rentner*innen, Wohnungslose und Kranke kommen zusammen und ins Gespräch und bringen ihre unterschiedlichen Lebensperspektiven und ihre ganz anderen Erfahrungen ein. In diesem Austausch und Miteinander können Mauern übersprungen werden, die im alltäglichen Leben oft hoch sind – Mauern etwa aufgrund eines unterschiedlichen beruflichen und wirtschaftlichen Status.

Ein sozialer Ort, an dem Begegnung zwischen Menschen unterschiedlicher Herkunft und politischer Ausrichtung möglich wird, fällt nicht vom Himmel. Dies setzt oft harte Arbeit voraus. Seitens der Verantwortlichen braucht ein solcher Ort ein Profil der Offenheit, darf aber zugleich nicht der Intoleranz Tür und Tor öffnen. **Toleranz braucht**



TOLERANZ BRAUCHT SCHUTZ UND GRENZEN, UM GELEBT ZU WERDEN.

Schutz und Grenzen, um gelebt zu werden. Die Glaubwürdigkeit einer christlichen Gemeinschaft wird völlig zu Recht auch an ihrem Umgang mit Notleidenden und Geflüchteten festgemacht. Deshalb ist es für christliche Gemeinschaften in ihrer Gestaltung sozialer Orte so wesentlich, die Intoleranz und die Menschenverachtung des Rechtsextremismus zurückzuweisen und auszugrenzen.

Es herrscht Konsens darüber, Rechtsextremismus zurückzuweisen, aber wie soll mit Rechtsextremen in der kirchlichen Praxis umgegangen werden? Menschen, die rechtsextremen Parteien anhängen, haben in „pastoralen Situationen“ mit der Kirche zu tun. Denn es gilt:

„Die Teilnahme am gemeindlichen Leben selbst und an den Gottesdiensten sowie der Empfang der Sakramente bleiben ausdrücklich erwünscht.“

(Ständiger Rat der Deutschen Bischofskonferenz 2024,
Erläuterungen zum Umgang mit extremistischen Positionen)

Aber auch die Teilnahme am gemeindlichen Leben sollte Grenzen kennen, etwa dort, wo durch das Handeln einer rechtsextrem gesinnten Person oder Gruppe das christliche Profil grundlegend gefährdet wird und andere Menschen sich nicht mehr willkommen und sicher fühlen können.

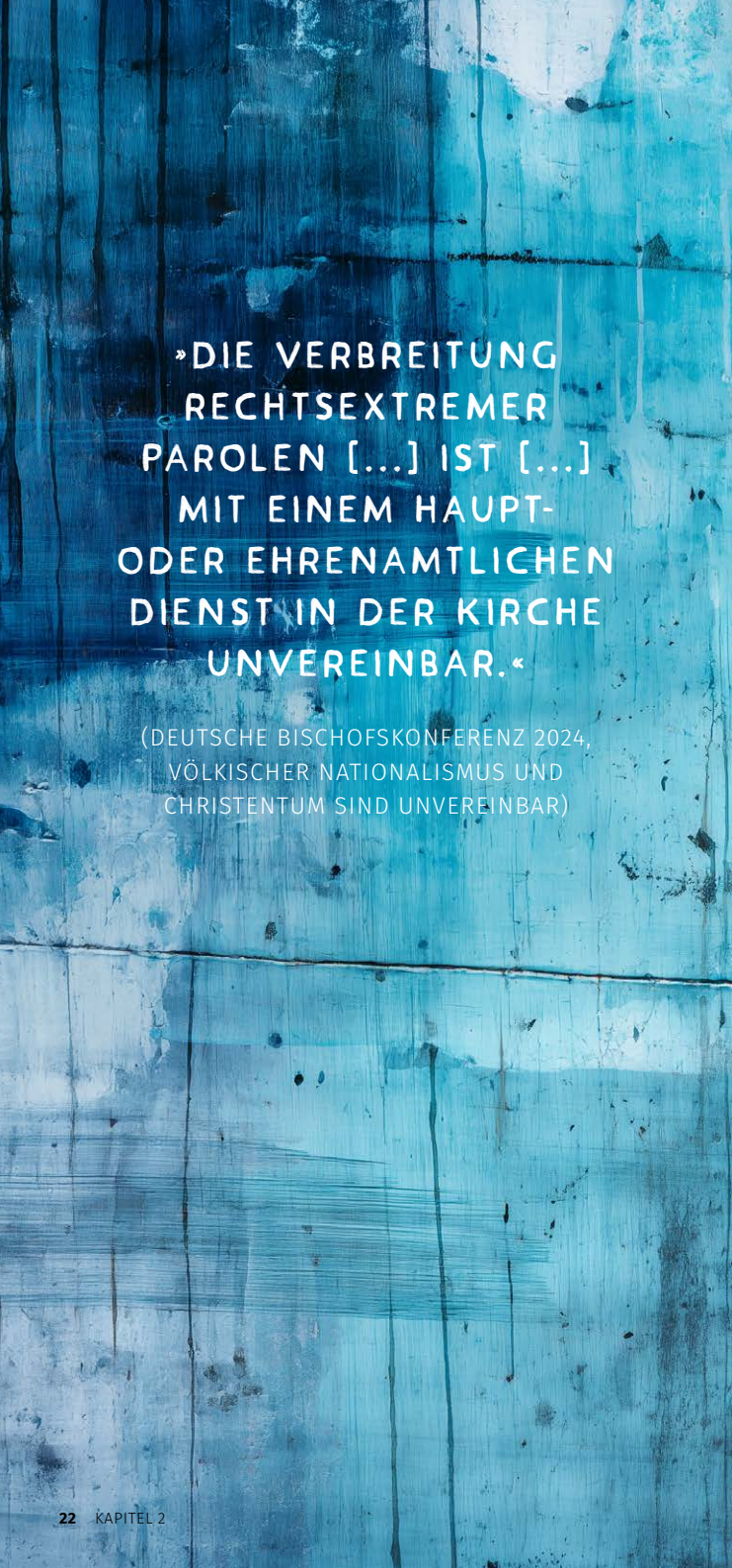
Mitgliedschaft in einer rechtsextremen Partei und Haupt- oder Ehrenamt in der Kirche?

Wie in der Praxis mit Fällen der Mitgliedschaft in einer rechtsextremen Partei und einem Haupt- oder Ehrenamt in der Kirche umzugehen ist, dazu hat der Ständige Rat der Deutschen Bischofskonferenz 2024 „Erläuterungen zum Umgang mit extremistischen Positionen“ veröffentlicht.¹

„Die Verbreitung rechtsextremer Parolen [...] ist [...] mit einem haupt- oder ehrenamtlichen Dienst in der Kirche unvereinbar.“

(Deutsche Bischofskonferenz 2024,
Völkischer Nationalismus und Christentum sind unvereinbar)

¹ Es gibt eine Erklärung unter der Überschrift „Völkischer Nationalismus und Christentum sind unvereinbar“ der deutschen Bischöfe vom 22. Februar 2024. Dieser Erklärung war im Januar 2024 ein „Gemeinsames Wort der nord-ostdeutschen Bischöfe“ vorausgegangen. Darin werden Positionen rechtsextrem(istisch)er Parteien zurückgewiesen. Die Anforderungen an haupt- und ehrenamtliche Mitarbeitende in der katholischen Kirche werden in der „Grundordnung des kirchlichen Dienstes“ vom 22. November 2022 geregelt. **Nach den genannten Erläuterungen zu Artikel 6 und 7 der Grundordnung können Haupt- und Ehrenamtliche in Kirche, die öffentlichkeitswirksam eine rechtsextreme Partei unterstützen, die glaubwürdige Erfüllung des kirchlichen Sendungsauftrags beeinträchtigen.** Links zu den Dokumenten finden sich im Anhang.



»DIE VERBREITUNG
RECHTSEXTREMER
PAROLEN [...] IST [...] MIT EINEM HAUPT-
ODER EHRENAMTLICHEN
DIENST IN DER KIRCHE
UNVEREINBAR.«

(DEUTSCHE BISCHOFSSKONFERENZ 2024,
VÖLKISCHER NATIONALISMUS UND
CHRISTENTUM SIND UNVEREINBAR)

Aber auch hier ist der Grundgedanke zu beachten, der für den Umgang mit Menschen im pastoralen Kontext prägend sein sollte: Immer ist zunächst das Gespräch zu suchen, aufzuklären, der Einzelfall zu betrachten und alle relevanten Punkte gegeneinander abzuwägen. Die Beendigung eines hauptamtlichen Dienstverhältnisses sowie der Ausschluss von einer ehrenamtlichen Tätigkeit stellen die allerletzten Maßnahmen dar, wenn alle anderen Möglichkeiten ausgeschöpft wurden.

Der politische Zusammenschluss des Rechtsextremismus braucht Widerspruch und Gegenbewegung

Von den genannten sozialen Orten ist die Bühne politischer Öffentlichkeit zu unterscheiden. Letztere ist geprägt von strategischem Schlagabtausch. Parteien und andere Organisationen, die die Grundüberzeugungen von der Freiheit und Gleichheit aller Menschen systematisch hintertreiben und als rechtsextrem gelten, setzen ihre strategische Kommunikation dafür ein, diese Grundüberzeugungen zurückzuweisen oder zu verdrehen. **Deshalb gibt es gute Argumente dafür, dass Verantwortliche kirchlicher Veranstaltungen, die eine Bühne politischer Öffentlichkeit schaffen, Funktionär*innen rechtsextremer Parteien diese „Bühne“ versagen. ***

KAPITEL 3

KLUG REAGIEREN

AUF MENSCHENVERACHTENDE
ÄUßERUNGEN

ANDREAS FISCH





Gespräche mit Populist*innen sind echte Stressgespräche. Darum lohnt sich etwas Vorbereitung und auch Übung. Und manchmal sollte man diese Gespräche bewusst vermeiden. Nur eines darf von dieser Handreichung nicht verlangt werden, nämlich dass hier auf die Schnelle gelernt wird, wie man überzeugte Rassist*innen in vernünftig argumentierende Zeitgenoss*innen verwandelt. Wozu dann diese Ausführungen zu Reaktionsweisen? Manchmal sind es gar nicht die Rassist*innen, um die es gehen sollte, und immer braucht Überzeugung Zeit und mehrfache Irritationen.

Der Ansatz, klug auf menschenverachtende und populistische Parolen zu reagieren, wie er hier zur Sprache kommt, achtet sensibel auf den Kontext, in dem die Aussage fällt. Es werden die Beziehungen und Umstände einbezogen, um eine passende Antwort zu dieser Aussage in diesem Kontext zu finden. Obendrein wird die Rolle der reagierenden Person in der Situation reflektiert, sogar ob jemand eher mit der Faust auf den Tisch haut oder jemandem Harmonie am Herzen liegt.

Eine erste Hilfe, souverän zu bleiben, ist es, sich ein Ziel zu setzen. In jeder Situation lassen sich völlig unterschiedliche Ziele setzen: „schnell zurück zum Unterricht“, „das anwesende Opfer schützen“, „der Angreifenden Gelegenheit zum Nachdenken zu geben“, „diese Aussage nicht unwidersprochen im Raum belassen“ und dutzende Ziele mehr. **Wer sich – auch in überraschenden Konfrontationen! – einen Atemzug Zeit nimmt, um sich ein passendes Ziel zu setzen, kann klarer und zielgenauer Reaktionsweisen auswählen.**

Zum Kontext gehört auch, kurz auf meine aktuelle Rolle und Befindlichkeit zu schauen. Als einladende Veranstalterin in einer Kirchengemeinde kann jemand sich ein Schweigen kaum erlauben,

denn dann gibt sie das prägende Beispiel, wie bei kirchlichen Veranstaltungen mit ausfälligen Sprüchen umgegangen wird. Trifft jemand dagegen ihm unbekannte Leute an der Bushaltestelle vor dem Krankenhaus und hat gerade seinen schwerkranken Vater besucht, dann ist er sehr wahrscheinlich gar nicht in der Verfassung für ein Konfliktgespräch. Dann reagiert jemand besser nicht. Ein miserabel geführtes Gespräch ist oft schlechter als es zu unterlassen.

Einige Zugänge seien im Folgenden beschrieben. Diese Zugänge bilden einen Werkzeugkoffer, aus dem in der jeweiligen Situation das passende Werkzeug herausgeholt werden kann.

1 Ein erster Zugang ruft etwas Bekanntes in Erinnerung: Wer etwas im Gespräch mit Menschen erreichen möchte, begegnet ihnen wertschätzend. **Wertschätzung bleibt die Grundhaltung, um etwas in Menschen anstoßen oder auch irritieren zu können.** Dabei ist Wertschätzung gerade dann besonders schwierig durchzuhalten, wenn krasse Parolen gefallen sind. In einer Fortbildung lässt sich üben, bei welchen Sprüchen bestimmte Formen der Wertschätzung angemessen sind und Türen öffnen. Und wann es einer lauten, zumindest vehementen Konfrontation bedarf. Höflich im Ton, nicht herablassend, aber klar in der Sache kann diese gelebte Haltung Sympathien schaffen. Sie ist fast immer die Voraussetzung, dass jemand überhaupt zuhört. Am Ende dieses Kapitels erfolgt der Verweis darauf, dass der Umgang mit überzeugten Rechtsextremist*innen und geschulten Parteifunktionär*innen ein komplett anderer sein muss als der hier beschriebene. An dieser Stelle und im Folgenden geht es um Menschen, bei denen sich auf ein konstruktives Gespräch zumindest hoffen lässt.

2 Ein zweiter Zugang setzt bei der persönlichen Betroffenheit an. **Gerade hinter auffallend**

aggressiven und hochemotionalen Aussagen stecken mitunter eigene negative Erfahrungen. Steigt man nur auf die „Spitze des Eisbergs“ ein, die krasse Aussage, dann schrauben sich die Emotionen und die Lautstärke des Gesprächs immer weiter hoch. Wagt man es, die Parole für einen Moment zu ignorieren und nach der dahinter liegenden Erfahrung zu fragen, kann oft die Quelle für die Emotionalität gefunden werden. Und für die konkrete Erfahrung kann man so gut wie immer ehrlich beipflichten, dass das „nicht in Ordnung“ war. Dieses Beipflichten muss jedoch echt sein! In Konfliktgesprächen sind die Antennen für Falschheit und Floskeln ausgesprochen sensibel. Und erst wenn authentisch Verständnis für die konkrete Erfahrung gezeigt wird und jemand sich darin verstanden fühlt, kann die abstrakte Ableitung, die unzulässige Pauschalisierung zurückgenommen werden.

Ein dritter Zugang rechnet bisweilen mit Unbedarften, die menschenverachtende Parolen von sich geben und sich der historischen Dimension, der Bedeutung der Worte oder der darin liegenden Menschenverachtung gar nicht voll bewusst sind. Darunter fallen regelmäßig Jugendliche, die andere „beschimpfen“ mit unpassenden Bezeichnungen wie „behindert“, „schwul“, „Jude“. **Vielen hilft diese Kategorie, ruhiger zu bleiben, wenn es naheliegend ist, dass auch Unbedarftheit eine Mitursache sein kann.** Die Aussage muss dennoch zurückgewiesen werden, aber dafür sind sanftere, aufklärende Reaktionsweisen denkbar.

Ein vierter Zugang rechnet, gerade bei pubertierenden Jugendlichen oder rebellischen Erwachsenen auch mit der Möglichkeit, dass es Provokationen um der Provokation willen gibt. Provokateure verfolgen in der Regel ganz andere, heimliche

Interessen: jemanden aus der Fassung bringen, Aufmerksamkeit für sich oder sogar Geschäftsinteressen. Die Reaktion besteht hier klugerweise darin, anders als erhofft zu reagieren oder das heimliche Interesse für alle Umstehenden offenkundig anzusprechen.

Wer auf andere reagiert, tut gut daran, ein wenig über dessen Werte und Ideale zu wissen und entsprechend seine Argumente zu wählen: Bei materiell denkenden Zeitgenoss*innen kann gegebenenfalls ein funktionalistisches Argument überzeugen („Wir brauchen Zuwanderung, um dem Fachkräftemangel zu begegnen und zur Absicherung unserer Solidarsysteme!“), bei mitfühlenden Zeitgenoss*innen kann getrost auf die christliche Nächstenliebe verwiesen werden.

Konkrete Reaktionsweisen am Fallbeispiel „die wollen doch nur“

- 1. Inhalt der Parole/Äußerung:**
„Die sollen sie alle zurückschicken.
Die wollen doch nur die Sozialleistungen“
- 2. Kontext der Begebenheit:**
privates Gespräch im Familienkreis der
Gemeinde, mit mehreren Personen am
Tisch sitzend
- 3. Rolle der die Parole hörenden Person:**
Bekannte, einige kenne ich besser,
keine herausgehobene Funktion

Mögliche Ziele: Gutes Zusammensein (oder Freundschaft) bewahren; zum Nachdenken anregen; Eingehen auf „zurückschicken“ oder „Sozialleistungen“

Reaktionsweisen

- * **Wertschätzung:** „Du möchtest, dass Sozialleistungen gut angelegt sind und nur Menschen in Not zukommen?“ – „... ja, genau, das sind die aber nicht!“ – „Doch ich denke schon. Das sind Menschen in Not.“
- * **Betroffenheit erfragen:** „Was ist denn los bei dir? Worum geht es dir denn eigentlich?“
- * **Genau nachfragen:** „Wen meinst du mit ‚die‘?“ / „... mit ‚zurückschicken‘?“ / „... mit ‚Sozialleistungen‘?“
- * **Beziehung (und positives Selbstbild) aktivieren:** „Wir kennen uns ganz schön lange als gute Freundinnen. So eine Äußerung kenne ich gar nicht von dir, du äußerst dich doch sonst viel differenzierter.“
- * **Position danebenstellen:** „Ich finde, Menschen in Not sollen hierbleiben und Arbeit suchen dürfen.“
- * **Empathie fördern:** „Ich hätte auch gerne Sozialleistungen bis ich Arbeit gefunden habe.“ / „Was haben wir ein Glück, so lange ohne Krieg. Stell dir nur vor: Putin greift Deutschland an, dann wären ganz schnell wir die Geflüchteten ...“
- * **(wahre) Geschichten erzählen:** „Ich kenne Frau XY, eine Alleinerziehende und Geflüchtete, die konnte gar nicht zum Sprachkurs, weil niemand sich in der Zeit um ihre Kinder gekümmert hat. Ist echt schwierig, wenn man niemanden kennt.“
- * **Vertagen:** „Liebe Freundin, so pauschal gesagt, macht mich das richtig wütend. Dazu muss ich etwas sagen. Können wir jetzt bei dieser Veranstaltung bleiben und morgen einmal in Ruhe darüber reden?“
- * **Fakten einstreuen:** „Einer Arbeit gehen nach: 30% der Ukrainer*innen jetzt und 65% der Geflüchteten von 2015.“

- * (scheinbar zustimmen [weil es Aufmerksamkeit erheischt] und dann) Ad absurdum führen: „Ja, und dann wollen die noch mehr und nehmen eine Arbeit an. Da kenne ich einige.“
- * **Spiegeln:** „Würdest du wirklich Menschen in ein Land im Krieg zurückschicken?“ / „Alle, wirklich alle? Frauen, Kinder, Männer?“
- * **Konfrontativ:** „Und zurück bleibt ein überaltertes Deutschland, das nicht lebensfähig ist. Man kann sich eine Lösung für den Fachkräftemangel auch gleich wieder verbauen.“
- * **Konstruktiv weiterdenken/fragen:** „Wärst du einverstanden, wenn man sie ausbildet und studieren lässt, um unsere Rente zu bezahlen?“ / „Was sollte denn geschehen, wenn das mit dem Zurückschicken nicht praktikabel ist?“ – „Dass die arbeiten wollen, das glaubst du doch selber nicht!“ – „Doch, das glaube ich. Das tun sie ja schon!“

Was kann man erreichen?

Wir sind fast immer fokussiert auf die Menschen, die sich populistisch oder rassistisch äußern. **Ganz oft sind die viel dankbarere Zielgruppe für Entgegnungen dagegen die Umstehenden.** Sie sind oft diejenigen, die offen sind für Argumente und wägen die Überzeugungskraft der beiden Streitenden ab. Die Wertschätzung im Umgang kann jemandem hier wertvolle Sympathiepunkte einbringen. Schreien sich beide an, wenden sich die Umstehenden in der Regel von beiden ab. Vor allem: Für die Umstehenden macht es einen großen Unterschied, ob eine Parole alleine im Raum stehen bleibt oder ob eine andere Perspektive hörbar wird. Denn die falschen Parolen der völkisch Nationalen verbreiten sich vor allem durch kontinuierliche Wiederholung

von Falschdarstellungen oder Halbwahrheiten gleichen Typs. Was oft genug gehört wird, setzt sich im Kopf fest. Wer sich bei einem Thema nicht auskennt, selber keine Erfahrungen mit Geflüchteten gemacht hat, wird wahrscheinlich die ständig wiederholten Zuschreibungen irgendwann glauben. Das lässt sich sogar bei Leuten mit Sympathie für Geflüchtete und ohne eigene Erfahrungen feststellen! Außerdem spielt uns unser Gedächtnis einen beständigen Streich. Wenn wir jetzt eine Parole ablehnen, weil von einer*in unglaublichen Parteifunktionär*in geäußert, erinnern wir uns drei Wochen später nur noch an den Inhalt der Parole, haben die Fragwürdigkeit der Quelle jedoch vergessen.

Insofern haben Widerworte fast immer einen guten Zweck. Und die Entgegnungen seien bitte wie folgt strukturiert:

- * Kurz ist gut! Wer Dreiwortsätze bilden kann, soll sie sagen.
- * Ein bis zwei Argumente reichen, keinesfalls mehr.
- * **Einen Zusammenhang benennen, warum das so ist, denn wir wollen Zusammenhänge verstehen.**
- * Eigene Erfahrungen einbringen, die anschaulich, mit Humor oder einer Pointe die statistische Wirklichkeit besser zum Ausdruck bringen als die verzerrenden Übertreibungen von völkischen Nationalist*innen (und besser in Erinnerung bleiben!).

Wer im Gespräch den Punkt erreicht, dass inhaltliche Argumente gehört werden, der tut gut daran, Themen nach „faktenorientierten Themen“ und „werteorientierten Themen“ zu sortieren. Dabei gehe ich davon aus, selbst Rechtsextreme haben Werte und Ideale, aber eben ganz andere



WERTSCHÄTZUNG BLEIBT DIE GRUNDHALTUNG, UM ETWAS IN MENSCHEN ANSTOßEN ODER AUCH IRRITIEREN ZU KÖNNEN.

als diejenigen, die im Evangelium zu finden sind. Fakten helfen bei Themen wie Kriminalität, Aufnahme von Geflüchteten, Integration usw. Werte dominieren bei Themen wie „Überforderung“, „Überfremdung“, Ablehnung wegen der Hautfarbe. In Seminaren ermuntere ich Leute mit christlichen und humanistischen Überzeugungen, zu ihren Überzeugungen zu stehen und sich zu trauen, diese laut und vernehmbar zu äußern, etwa: „Ich finde es richtig, dass wir Menschen in Not helfen!“ Diese Überzeugung kann sogar jemand vertreten, der*die Kritikpunkte an der konkreten Asylpolitik sieht. Vernehmbar geäußert macht diese Überzeugung einen gewaltigen Unterschied im Raum, wenn vorher über Geflüchtete nur gelaustert worden ist.

Nicht vergessen: Es gibt praktische Probleme, für die braucht es konkrete Lösungen. Für Konkurrenz auf dem Wohnungsmarkt, braucht es eine Wohnungspolitik, die bezahlbaren Wohnraum schafft. Für überforderte Lehrkräfte braucht es manchmal eine Fortbildung zum Umgang mit kulturell erscheinenden Konflikten, manchmal eine*n Sozialarbeiter*in an der Seite. Nicht alle Probleme lassen sich über Gespräche lösen.

Wann all diese Reaktionsweisen verkehrt sind

Wer auf überzeugte Rassist*innen, Demagog*innen und geschulte Parteifunktionär*innen trifft oder im Gespräch irgendwann feststellt, mit wem man es da zu tun hat, dem sei mindestens der Hinweis gegeben, dass dann alle bisherigen Empfehlungen von „Wertschätzung“ und „Betroffenheit erfragen“ fehl am Platz sind. Sie würden diesen Rassist*innen noch mehr Gelegenheit geben, ihr Gift zu verspritzen. Hier bieten sich Ziele an wie „für Sicherheit von Leib und Leben sorgen“, „Entlarven der heimlichen Interessen“, „diesen Leuten keine Bühne bieten“ und andere mehr. Die Reaktionsweisen sind ganz andere und vermeiden, dass sich Rassist*innen zum Opfer stilisieren („Hier darf man ja nichts sagen!“). Im Umgang mit diesen Gruppen gilt es, manche unwillkürliche, nonverbale Geste der Zustimmung abzulegen, auch eine gewisse verinnerlichte Höflichkeit ist fehl am Platz und gehört an dieser Stelle abgelegt.

Eine kurze Einordnung

Die empfohlenen Reaktionsweisen gelten zunächst für private, gemeindliche und berufliche Begegnungen und solche in der anonymen Öffentlichkeit, etwa im Bus oder in der Fußgängerzone. Wer dagegen öffentliche Veranstaltungen auf einer Bühne organisieren möchte, muss eine ganze Reihe anderer Überlegungen anstellen, weil sich mit der Bühne Kontext und Rolle der Beteiligten komplett und grundlegend verändern. Die fundamentale Frage lautet allerdings: „Möchte man gesichert

rechtsextremistischen Parteien überhaupt eine solche Bühne geben?“

Lange schienen Demokratie, Menschenrechte und Rechtsstaatlichkeit in Deutschland allgemein anerkannt, auch wenn für die Zustimmung in jeder Generation neu und ohne Zwang geworben werden musste. Derzeit scheint es umso nötiger, dass Bürger*innen aufstehen und gegen die vielen Angriffe auf Demokratie, Menschenrechte und Rechtsstaatlichkeit, ja, gegen die Angriffe auf Nächstenliebe, Mitmenschlichkeit und Respekt ihre Werte verteidigen. Dazu gehört auch, sich auf die Mühen einzulassen, sich für Klimaschutz, für Gerechtigkeit und faire Chancen für alle in Deutschland einzusetzen. Dazu will diese Handreichung ermutigen!

Vielleicht darf ich eine besondere Erfahrung erzählen, die ich erlebt habe und in der ich einige Techniken und Reaktionsweisen (in Klammern) angewendet habe: In einem Großraumabteil einer Regionalbahn Richtung Köln (Der Kontext ist wichtig!) saßen in der Hälfte des Abteils 10- bis 14-jährige „Jungnazis“, die von einer Freizeit zurückkehrten, und die Gespräche waren schon unangenehm anzuhören. Als sie dann noch anfangen, SS- oder Wehrmachtslieder zu singen (Ich bin kein Fachmann für dieses Liedgut!) ging es mir endgültig zu weit. Ich merkte, wie ich vor Anspannung die Luft anhielt, und ich atmete erst einmal tief durch (Tiefer Atemzug gibt den nötigen Moment zum Nachdenken und dem Gehirn Sauerstoff!). Ich überlegte, was ich in dieser Situation denn erreichen möchte (Ziel überlegen!). Ein Gespräch mit einer solchen Gruppe ergibt in diesem Kontext keinen Sinn (Gruppendynamische Zusammenhänge beachten!). Ich würde sie gerne zum Schweigen bringen, denn diese Lautstärke ist eine Art, öffentlichen Raum zu dominieren (Ziel festlegen!). Zunächst schaute ich mir die Begleitpersonen an

(Für eigene Sicherheit sorgen!) und hatte keine Sorge bei den erwachsenen Begleitpersonen. Dann schaute ich mich um (Augen auf und die weiteren Anwesenden anschauen, um zu erkennen, wie sie zur Situation stehen!). Mimik und Körpersprache waren eindeutig: Alle waren genervt! Ich hatte eine Idee, konnte sie aber nicht umsetzen, weil ich dafür zu unmusikalisch bin. Also flüsterte ich meiner Nachbarin zu, was ich vorhatte (Verbündete suchen!). Sie machte mit. Und dann sangen wir – sie schön, ich laut – von der Kölschen Band „Die Hühner“ das Lied „Da simma dabei, dat ist prima!“ (Kontext beachten!). Und alle Bahngäste in unserer Hälfte sangen mit. Wir sangen lauter und schöner als die „Jungnazis“ und irgendwann merkten sie das auch und brachen ihren Gesang ab. Wir sangen alle Strophen zu Ende, und die Ruhe danach hatte etwas Klares, Bereinigtes. ✖

HINWEIS

Wer für seine Gemeinde, sein Dekanat oder eine andere Gruppe ein Training „Klug reagieren auf menschenverachtende Äußerungen“ als Fortbildung wünscht, kann sich gerne an folgende Ansprechpartner wenden, um eine passende Veranstaltung auszurichten:

- ✖ Familienbund der Katholiken
im Erzbistum Paderborn
info@familienbund-paderborn.de
- ✖ Dr. Andreas Fisch
Sozialinstitut Kommende Dortmund
0231-206 0537, 0170-610 1731
fisch@kommende-dortmund.de

INITIATIVEN UND LITERATUR ZUR VERTIEFUNG

Initiativen und Kampagnen



Kampagne Wir sagen ZUSAMMEN:HALT!

(Erzbistum Paderborn
2025)



Kampagne Auf die Würde fertig los

(Motto der Misereor
Fastenaktion 2025)



Kampagne Voll der Würde

(Motto der Renovabis
Pfingstaktion 2025)



Kampagnen zu Menschenrechten und Kinderrechten: Adveniat und Kindermissionswerk „Die Sternsinger“



Kampagne Würde unantastbar. Eine Schatzkiste reist um die Welt

(KEFB im Erzbistum
Paderborn 2024)



Verein „gewaltfrei handeln“

Multiplikatorenschulun-
gen für gewaltfreie Kon-
fliktlösung, Zivilcourage,
Umgang mit Konflikten

Materialien und Literatur



Völkischer Nationalismus und
Christentum sind unvereinbar
(Erklärung der deutschen Bischöfe)

Erläuterungen zum Umgang
mit extremistischen Positi-
onen, die im Widerspruch
zu tragenden Grundsätzen
der katholischen Kirche
stehen

(Ständiger Rat der Deutschen Bischofskonferenz)



Grundordnung des
kirchlichen Dienstes

Handreichung
„Kultur der Aufmerksamkeit“
(Bistum Magdeburg 2018)



Kartenset „Familienbildung
und Demokratie“
(KEFB Ostwestfalen 2025)

Wie völkischer Nationalismus
Deutschland beschädigt
(Stand.punkt von Andreas Fisch 2024)



Tupoka Ogette

exit RACISM. rassismuskritisch denken lernen

Unrast-Verlag 2017

Olaolu Fajembola/Tebogo Nimindé-Dundagengar

Gib mir mal die Hautfarbe.

Mit Kindern über Rassismus sprechen

Beltz-Verlag 2021

** Das Verzeichnis ist
nur als Orientierung
gedacht und kann
beliebig erweitert werden.*

DOWNLOAD

DIESE
HANDREICHUNG
HERUNTERLADEN



INFORMATIONEN ZU AUTOR*INNEN UND HERAUS- GEBERSCHAFT

HANNES GROB ist Direktor des Instituts für christliche Organisationskultur.

NATHALIE PIEPER ist Referentin im Erzbischöflichen Generalvikariat Paderborn.

PROF. DR. JONAS HAGEDORN ist Lehrstuhlinhaber für Christliche Gesellschaftslehre an der Theologischen Fakultät Paderborn.

LEONIE ULICZKA ist Wissenschaftliche Mitarbeiterin am Lehrstuhl für Christliche Gesellschaftslehre der Theologischen Fakultät Paderborn.

DR. ANDREAS FISCH ist Fachbereichsleiter an der Kommende Dortmund, Sozialinstitut des Erzbistums Paderborn.

HERAUSGEBER ist der Familienbund der Katholiken im Erzbistum Paderborn e.V., vertreten durch Diözesangeschäftsführer Dr. Daniel Friedenburg.
Kilianstraße 26 · 33098 Paderborn
info@familienbund-paderborn.de
www.familienbund-paderborn.de

AUS-
SCHNITT
AUS DEM

GEBET DER VEREINTEN NATIONEN

HERR, UNSERE ERDE IST
NUR EIN KLEINES GESTIRN
IM GROßEN WELTALL.

AN UNS LIEGT ES,
DARAUS EINEN PLANETEN
ZU MACHEN, DESSEN
GESCHÖPFE NICHT VON
KRIEGEN GEPEINIGT
WERDEN, NICHT VON
HUNGER UND FURCHT
GEQUÄLT, NICHT ZERRISSEN
IN SINNLOSE TRENNUNG
NACH RASSE, HAUTFARBE
ODER WELTANSCHAUUNG.

GIB UNS DEN MUT UND
DIE VORAUSSICHT, SCHON
HEUTE MIT DIESEM WERK
ZU BEGINNEN, DAMIT
UNSERE KINDER UND
KINDESKINDER EINST
STOLZ DEN NAMEN
MENSCH TRAGEN.